

Erziehung durch die Kunst : Referat bei der Delegierten-Versammlung des katholischen Lehrer-Vereins in Schwyz, 25. August 1925

Autor(en): **Scheuber, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **11 (1925)**

Heft 45

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-537824>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz

Der „Pädagogischen Blätter“ 32. Jahrgang

Für die Schriftleitung des Wochenblattes:
J. Trogler, Prof., Luzern, Villenstr. 14, Telephon 21.66

Insertaten-Aannahme, Druck und Versand durch die
Graphische Anstalt Otto Walter A.-G. • Olten

Beilagen zur Schweizer-Schule:
Volkschule • Mittelschule • Die Lehrerin • Seminar

Abonnements-Jahrespreis Fr. 10.—, bei der Post bestellt Fr. 10.20
(Check Vb 92) Ausland Portozuschlag
Insertionspreis: Nach Spezialtarif

Inhalt: Erziehung durch die Kunst — Kampf der Gedankenlosigkeit — Einzelzüge — Zugriffen — Die Meinung eines Schulmannes — Schulnachrichten — Bücherschau — Himmelsercheinungen im Monat November — Lehrerzimmer — Beilage: Volkschule Nr. 21

Erziehung durch die Kunst

Referat bei der Delegierten-Versammlung des katholischen Lehrervereins in Schwyz, 25. August 1925, von hochw. Herrn Professor Dr. J. Scheuber, Schwyz

Von Schule und Kunst ist heutzutage viel die Rede, meist in dem Sinn, daß die Kunst um die Schule wirbt. Schon das Kind soll zum Kunstverständnis und Kunstgenuß erzogen werden, nicht nur damit es sich später an der Kunst erfreut, sondern noch mehr, damit es Kunst und Künstler später am Leben erhalte; damit es ihnen Sinn und Herz erschließe und auch materielle Opfer für sie bringe.

Ich würde mir das Verhältnis der Schule zur Kunst eher umgekehrt denken. Nicht die Kunst soll um die Schule werben, damit sie existieren kann, sondern die Schule soll um die Kunst werben, weil sie ein sehr wertvolles Mittel der Bildung und Erziehung ist.

Sie erinnern sich aus Ihrer eigenen Jugend, welche Rolle das Schöne in Ihrem Geistes- und Gemütsleben gespielt hat. Das Gute zieht den jungen Menschen dann am meisten an, wenn es sich mit dem Glanz der Schönheit umgibt. So viele schöne Bilder haben sich damals unvergeßlich in Ihr Herz eingepägt. Sie sahen vielleicht Ihre Mutter, ähnlich wie Clemens Brentano in seiner Chronik eines fahrenden Schülers es schildert, wie sie sorgen- und liebevoll an Ihrem Bettlein stand und Ihnen das Schützengelgebellein vorsagte, wie sie mit Ihnen durch Feld und Au wanderte oder emsig und mütterlich schaltete in Haus und Heim. Wie schön war das; und in der Seele des jungen Töchterchens

stand es fest: Auch ich will so werden. — Sie sahen vielleicht, ähnlich wie Gotthelf im Werklein: „Der Knabe des Tell“ es schildert, Ihren Vater tatkräftig, unternehmend, arbeitsrüstig, mit lehniger Hand den Meißel fassen, den Hammer führen. Er war klar in seinen Zielen, sicher im Auftreten, entschieden im Befehl. Wie schön war das, und in der jungen Knabenseele klang es wie ein Echo: Auch ich will so werden! Wie schön waren Heimat, Dorf und Vaterhaus! Noch oft zieht die Erinnerung daran wie ein Sonnenstrahl durch unser Gemüt. Sie hatten Anlage und Begabung für den Lehrberuf, aber das hat vielleicht nicht den Ausschlag gegeben, als Sie am Scheideweg des Lebens standen. Aber Sie hatten einen Lehrer, eine Lehrerin, die es Ihnen angetan. Wie schön kam Ihnen ihr Wirken vor! Die Ruhe, Klarheit und Ordnung, die von ihnen ausging, die Güte, Festigkeit und Weisheit, die ihr Wesen adelten, konnten Sie nicht vergessen. Wie ein Idealbild schwebte Ihnen vor Augen: die Kinderfahne, die an den Lippen des Lehrers hängt, die jungen Menschenknospen, die sich unter seinem Wort und Beispiel zur Blüte entfalten, und unter dem Eindruck eines solchen schönen Idealbildes reifte Ihr Entschluß bei der Berufswahl.

Aber nicht nur das Schöne in Natur und Leben wirkt mächtig auf das jugendliche Gemüt, sondern auch das Schöne in der Kunst. Darüber besonders möchte ich mit Ihnen sprechen, über den

Einfluß der Kunst, vorab der bildenden Künste, auf die religiöse Erziehung, über den Einfluß der Heimatkunst auf die Heimaliebe, endlich über die glücklichen Wirkungen der ästhetischen Erziehung auf Bildung des Gemütes und Charakters überhaupt.

I.

Zuerst der Einfluß der Kunst auf die religiöse Erziehung.

Sie haben oft Gelegenheit zu beobachten, wie empfänglich Auge und Gemüt des Kindes ist für Werke der Kunst, die nach Inhalt und Form seiner kindlichen Auffassung entsprechen. Wie kann das kleine Kind schon jubeln, wenn es an Weihnachten die von Engeln umgebene, im Lichtglanz schimmernde Krippe sieht! Ein Bild der Geburt Christi von Deschwanden, das immer an Weihnachten am Hochaltar meiner Heimatkirche zu sehen war, hat jedesmal, wenn ich es als Knabe sah, mein Herz entzündet, besonders der vor der Krippe kniende Engel in seiner vornehmen Haltung und mit dem wallenden, feierlichen Gewande. — Wie viel Freude hat das Kind an schönen, farbigen Bildchen, die es als Anerkennung für seinen Fleiß vom Religionslehrer oder der Lehrerin bekommt, an einem sinnigen Kommunionandenken, das ihm der Pfarrer am weißen Sonntag überreicht, an einem silberdrahtenen, mit Filigranarbeiten verzierten Rosenkranz, den es, früher häufiger als heutzutage, vom Götti oder Gotte zum Geschenk bekam.

Freilich hat das Kind ein bißchen seine eigene Aesthetik. Es freut sich an dem, was sein kindlicher Sinn bewältigen kann und was seinen Augen einen neuen, ungewohnten Reiz bietet: je mehr Farbe, Licht und glitzernde, schimmernde Pracht, desto lieber; je lieblicher, anmutiger, zarter u. zierlicher die Form und der Schwung der Linie, desto entzückender scheint ihm das Bild.

Aber der Schönheitsinn des Kindes läßt sich durch Belehrung und Gewöhnung bilden. Es erschließt sich auch den tiefen und nachhaltigen Eindrücken, der ernstesten, großen und reifen religiösen Kunst.

Schon das kleine Kind ist verwundert, wenn es die weiten, feierlichen Hallen einer Kirche betritt. Es fühlt heilige Scheu, wenn man ihm sagt, daß der Gottmensch hier wohnt. Es begreift, daß man an einem solchen Orte nicht laut reden und nicht stören darf. Es gewinnt lebhaftes Interesse an den Altären, den Statuen und Gemälden und will wissen, was sie bedeuten und darstellen. Sie bieten Gelegenheit zu willkommenem Anschauungsunterricht für das, was es in der Religionsstunde oder im Elternhaus schon gehört hat. — Von den Kindern gilt das, was Gregor der Große von denen sagt, die nicht lesen können. „Was den Lesenden,“ bemerkt er, „die Schrift, das gewährt den Unkun-

digen das Gemälde, wenn sie es betrachten, weil sie in ihm, auch ohne gelehrt zu sein, sehen können, was sie anstreben sollen, und aus ihm herauslesen, da sie es nicht aus den Buchstaben können.“ (Greg. M. Ep. IX, f.)

Nun wäre die Kirche mit den Gegenständen der religiösen Kunst, die sie enthält, ein leichtverständlicher Katechismus für das Kind, ein Katechismus in Bildern, die ihm gezeigt und erklärt werden sollten. Der Altar mit Tisch, Kreuz und Leuchtern, mit Kelch, Patene und Missale, mit Tabernakel, Aussetzungsthron und Monstranz, mit bibliischen, auf die hl. Eucharistie bezüglichen Reliefbildern, Statuen und Symbolen, dann die Kommunionbank, die Paramente des Priesters wären das Kapitel über das heiligste Altarssakrament. Die Kanzel mit den Bildern der Evangelisten und Kirchenlehrer, dem Kreuz und dem Posaunenengel wäre der Abschnitt über die Offenbarung. Taufstein und Beichtstuhl mit ihrem symbolischen Bildschmuck, die 14 Stationen, die Apostelkreuze sind weitere Abschnitte aus der katholischen Sakramentenlehre und Heilsgeschichte. Dazu käme der Marien- oder Rosenkranzaltar oder der Altar der hl. Familie, der Friedhof mit seinen Denkmälern, die Friedhoffapelle mit dem Allerseelenaltar usw. All das sollte das Kind schauen und kennen lernen, und zwar nicht als toten Gegenstand, sondern in Verbindung mit dem reichen liturgischen Leben der Kirche: den Altar als Mittelpunkt des Opfers, des liturgischen Gesanges, der Volksandachten und Prozessionen, den Taufstein in Verbindung mit dem Ritus der Taufe, die Kanzel mit dem Heiliggeistlied und dem lebendigen Wort des Evangeliums und der Predigt, den Friedhof mit den ergreifenden Zeremonien und Gebeten der Beerdigung. Dann erst wird das Kind den Wert der kirchlichen Kunst verstehen und ihren Zusammenhang mit dem Leben der Kirche erfassen. — Man kann sich des Vergleiches mit Dingen des profanen Gebrauches bedienen, um dem Kinde Sinn und Bedeutung des Kirchenbaues klarer zu machen. Kein Saal und kein Haus in der ganzen Gemeinde ist so schön wie der Saal und das Haus, wo der liebe Heiland wohnt. Die Glocken, womit die Gläubigen zum Gottesdienst eingeladen werden, haben einen vollen, tiefen, feierlichen Ton. Nirgends, wo man die Menschen zur Mahlzeit, zur Arbeit, zur Versammlung ruft, bedient man sich eines so edlen, vornehmen und eigens geweihten Instrumentes, wie die Kirchenglocken es sind. Kein Redner oder Lehrer hat ein so kostbar verziertes Pult, von dem aus er spricht, wie der Priester auf der Kanzel. Der Altar, wo Gott ein Opfer dargebracht wird, ist nicht ein gewöhnlicher Tisch, er ist mit Sinnen dreifach bekleidet, mit einem herrlichen Aufbau geschmückt. — So wird das Kind begreifen, daß die Religion selbst höher gewertet werden muß

als alle profanen Dinge. Es wird diesen Katechismus in Bildern auch nicht leicht vergessen, weil es immer wieder daran erinnert wird, so oft es diese Gegenstände sieht. Es wird sich auch bewußt werden, daß es nicht für die Schule lernt, sondern für das praktische religiöse Leben eines guten Christen.

Wird dann dem Kinde der gedruckte Katechismus und die Bibel in die Hand gegeben, so ist ihm das religiöse Kunstbild als Anschauungsmittel immer noch sehr willkommen, sei es, daß die Schulbibel reich illustriert ist mit Bildern unserer besten Meister, wie Füßlich, Schnorr, Steinle, Fugel, Feuerstein usw. oder daß größere religiöse Bilder zur Erklärung des biblischen Textes beigezogen werden (Vgl. die Bilderserien von Fugel, Schumacher, Hofmann, Schiestl, dann manche schöne religiöse Wandbilder älterer und neuerer Meister, herausgegeben vom Verlag der Gesellschaft für christliche Kunst, München). Ich brauche Ihnen den Wert dieser Bilder nicht näher zu erklären. Nicht nur, daß sie veranschaulichen und klare Vorstellungen vermitteln. Sie tragen, wenn sie schön und edel gehalten sind, auch sehr viel dazu bei, die Religion in ihrer ganzen Würde, Höheit und Idealität vor Augen zu führen. Es ist daher wichtig, daß die Seele des Kindes nicht mit Karikaturen, mit schlechter Ausschuß- und Dugendware, sondern mit wirklich schönen Bildern religiöser Kunst erfüllt wird. — Stragowski empfiehlt für Wiedergabe von Kunstwerken hauptsächlich Photographien, aber solche, die vom richtigen Gesichtspunkte aus aufgenommen sind, oder dann deutliche Abbildungen, die auf Grund guter Photos hergestellt worden sind. Die gewöhnlichen Farbdrucke sind ähnlich wie manche Buchillustrationen in Wiedergabe von Form und Kolorit recht ungenau. In Deutschland hat man sie vielfach ersetzt durch farbige Künstlersteinzeichnungen. —

II.

Daben wir uns nun überzeugt, wie viele und wertvolle Dienste die Kunst der religiösen Erziehung leisten kann, so wollen wir auch ihre Bedeutung für die vaterländische Erziehung nicht übersehen. — Die Heimatkunst fördert die Anhänglichkeit an die eigene Scholle, weckt die Freude an Heim und Hof, den Sinn für Häuslichkeit und Bodenständigkeit, warnt vor dem Reiselaufen in die Fremde, vor ausländischer Mode und Ansitte. —

Eine Zeitlang war es um die schweizerische Heimatkunst recht übel bestellt. Die fieberhafte Erwerbs- und Bautätigkeit, welche um die Mitte des letzten Jahrhunderts überall einsetzte, das Ueberhandnehmen der Industrie, der stets wachsende Strom des Fremdenverkehrs brachten es mit sich, daß schweizerische Eigenart, heimische Kunst u. Bau-

weise, Volksgebräuche und Trachten immer mehr dahinschwanden. Wie Pilze schossen neue Bauten aus dem Boden auf: Fabriken, Mietkasernen, Aufbauten aller Art, meist rasch erbaut nach gewöhnlichen, oft wiederholten Entwürfen, ohne Rücksicht auf Umgebung oder örtliche Kunstüberlieferung. Auf ebenso charakterlose Weise wurden diese Bauten ausgestattet mit Fabrikmöbeln und Bazarwaren. So verlor das Wohnhaus vielfach jeden Einklang mit der Seele des Bewohners. Es war nicht mehr wie ehedem das Heim des Bürgers, das in Stil und Ausstattung mit seiner Familiengeschichte zusammenhing und der heimischen Ueberlieferung und dem eigenen Denken und Fühlen entsprach. Der Bürger war gewissermaßen in seinem eigenen Hause ein Fremdling geworden.

Gegen diese Ueberfremdung, Verflachung und Verunstaltung heimischer Kunst, erhob sich in den letzten Jahrzehnten eine starke Gegenströmung, die Heimatschutzbewegung, deren Gedanken, Ziele und Erfolge Ihnen schon bekannt sein werden. In Wort und Schrift suchen die Freunde des Heimatschutzes die Vorliebe für echte alte Schweizer-Kunst und -Art zu wecken und zu erhalten. Alte, ehrwürdige, heimische Kunstdenkmäler sollen bewahrt und geschützt werden. Neues soll geschaffen werden im Einklang mit dem Alten, Ueberlieferten. Die seit Jahren erscheinende Zeitschrift „Heimatschutz“ ist unablässig bemüht, auf Wert und Schönheit alter und neuer Heimatkunst aufmerksam zu machen, gute heimische Kunstwerke im Bilde vorzuführen, vor Mißgriffen zu warnen, Notsignale zu geben, wenn ein heimisches Denkmal bedroht wird. — Unter den Schriftstellern, die sich um die Heimatschutzbewegung besondere Verdienste erworben, möchte ich vor allem den kürzlich verstorbenen Herrn Baron Georg von Montenaich erwähnen, dessen reiche Tätigkeit als Vizopräsident des Schweiz. Katholikenvereins Ihnen allen wohlbekannt ist. Er schrieb mit der ihm eigenen Wärme und Beredsamkeit das schöne und aufschlußreiche Werk: *Pour le visage aimé de la patrie*, später das Buch: *La formation du goût dans l'art et dans la vie*, ein schönes Zeugnis seines edlen Geschmades und seiner Heimatliebe. —

Wie aber kann die vaterländische Erziehung schon bei den Kindern durch die Kunst gefördert werden? — Die beste Gelegenheit, auf die wertvollsten Denkmäler einheimischer Kunst hinzuweisen, wird wohl der Geschichtsunterricht bieten. Es sollte dabei besonders auch die Orts- und Kantonsgeschichte berücksichtigt werden, nicht um den ohnehin schon stoffreichen Geschichtsunterricht noch zu erschweren, sondern um ihn zu erleichtern. Denn das Kind hat mehr Interesse für das Ortsgeschichtliche, weil es ihm näher liegt als die Landesgeschichte. Es findet auch leichter den Weg vom Konkreten und

Individuellen zum Allgemeinen, vom Heimatdorf zum Heimatland als umgekehrt. Für viele Gegenden der Schweiz gibt es schon kurzgefaßte Geschichten des Kantons oder selbst der einzelnen Gemeinden, die der Lehrer zu Räte ziehen könnte. Selbstverständlich kann er in der Schule nicht auf viele Einzelheiten eingehen, er muß sich auf die Hauptereignisse und die wichtigsten Denkmäler oder auch nur auf Beispiele davon beschränken. — Ich denke mir z. B.: Es sollte den Schwyzerbuben erklärt werden, was die alten Schweizer in fremden Kriegsdiensten geleistet haben und wie es infolgedessen zu wichtigen Bündnissen mit auswärtigen Staaten z. B. mit Ludwig dem vierzehnten kam. Da würde es nahe liegen, zu erzählen, wie besonders die alten Schwyz in ausländischen Diensten überaus tapfer waren und daher auch sehr geschätzt wurden, wie manche von ihnen im Ausland zu hohen Offiziers- und Ehrenstellen kamen und großen Wohlstand erlangten, — man könnte hinweisen auf Generäle und Offiziere der Familien von Reding, Abberg, von Weber, von Hettlingen usw. — Reich an Ehren und Vermögen kehrten sie in die Heimat zurück und erbauten sich ihre schönen Häuser und Patriziersitze, die heute noch der Ortschaft Schwyz und Umgebung ein charakteristisches Gepräge geben. — Die Kinder haben diese schönen alten, reich mit Kunstwerken und Familienandenken ausgestatteten Häuser, z. B. das Großhaus, das alte Reding'sche Haus schon gesehen und werden begreifen, daß diese heimischen Bauten wertvolle Denkmäler der Geschichte sind. — Ähnlich wird der Lehrer einer Gemeinde St. Gallens, der den Kindern das kulturelle Wirken des Klosters und der Äbte von St. Gallen schildern will, nicht unterlassen, auf die vielen noch erhaltenen Bauten hinzuweisen: die Kloster- und Kirchenbauten in St. Gallen und Neu-St. Johann, die Residenzen in Wil und Rorschach, die vielen Kirchen und Kunstdenkmäler in st.-gallischen Landen, wo überall das Wappen der Äbte als der Erbauer zu sehen ist. — Oder wie viele Denkmäler bietet nicht das alte Luzern, das alte Basel, Chur, Sitten usw., die den Kindern manche Seite der Geschichte vor und nach der Glaubensspaltung deutlicher machen können und ihnen zeigen, wie ehrwürdig das Antlitz unserer Heimat doch ist, und welch großes Erbe uns die Väter hinterlassen haben. —

Auch der Unterricht in der Muttersprache wird manchmal Gelegenheit bieten, auf heimische Kunst und Art aufmerksam zu machen. — Lesestücke und kleinere Aufsätze, wie Beschreibungen und Schilderungen geben Anlaß, auf Vorzüge heimischer Bauweise hinzuweisen: auf das breitrandige, weithinabreichende Dach, das Schutz gewährt vor der Ungunst der Witterung, auf die zum Willkomm lachende Vorlaube, die schützenden Vordächer, die

freundlichen Seitenaltanen, die heimeligen, holzgetäfelten Stuben mit der für die langen Winterabende so unentbehrlichen Ofenbank. Im Auftrage des Vereins schweizerischer Architekten und Ingenieure ist bereits eine Reihe von Monographien erschienen über das Bürgerhaus verschiedener Kantone der Schweiz. Es ist erstaunlich, zu sehen, welch ein Reichthum charaktervoller heimischer Wohnbauten uns noch verblieben ist: hier das weiße, kleinfenstrige Engadiner Steinhaus, dort das sonnengebräunte, schieferbedeckte Walliser Holzhaus, dann das schmutzige, hellgestrichene, blankgeschuerte Appenzeller Häuschen, ganz im Gegensatz dazu das großräumige, ernste und behäbige Berner Bauernhaus, nicht zu vergessen das freundliche, schindelbekleidete, von lauschigen Vorlauben und schützenden Vordächern umrahmte Heim des Unterwaldners.¹⁾ Es wird nicht über die Fassungskraft eines Kindes der obern Klassen gehen, wenn ihm gesagt wird, daß diese Häuser praktisch und wohnlich sind, daß sie in unsere Gegend passen, die Stein und Holz dazu geliefert hat, daß die Häuser ehrwürdig sind, weil schon viele Ahnen darin gewohnt, daß es schöner ist in einem solchen warmen, heimeligen, sauberen Hause zu wohnen, als in einem Palast oder in der Mietwohnung einer Stadt, wo alles kalt und ungewohnt und fremdländisch aussieht.

Ebenso vorteilhaft wäre es, Kinder der obern Klassen auf die Vorzüge des heimischen Kunstgewerbes hinzuweisen. Knaben, die schon vor der Berufswahl stehen, werden mit Interesse hören, welche Vorteile der Handwerkerstand bietet und welch schöne, wertvolle, seit Jahrhunderten geschätzte Werke in Kirche und Haus, in Dorf und Stadt zu sehen sind, die der Kunstschreiner und Bildhauer, der Goldschmied und Kupferschmied mit wohlgeübter, kunstfertiger Hand geschaffen. Die Mädchen, deren ästhetischer Sinn noch entwickelter sein soll als bei den Knaben, werden besonderes Interesse gewinnen an schönen Geweben und Stoffen, an heimischen Trachten, an kunstvollen Stickereien, wie sie besonders in der Ostschweiz mit feinstem Kunstverständnis hergestellt werden. Am besten wird die Arbeitsschule den Geschmack dafür bilden können.

Im Verlag der Gebr. Hefz in Engelberg wird gegenwärtig ein Werk herausgegeben „Schweizerische Bauernkunst“. Man sieht daraus, wie eigenartig und selbständig und wie ganz verschieden nach dem Charakter der Landschaft, des Volkschlages und des Handwerkers früher auch die einfachsten Hausgeräte hergestellt wurden, bevor die Maschine und die Fabrik alles gleichmäßiger und billiger machte, aber dafür auch das individuelle Kunst-

¹⁾ Vergl. Abbildung solcher Häusertypen mit erklärendem Begleitertext im Lesebuch der 6. Klasse für Schulen St. Gallens.

leben erdrückte. Ein Stück der guten, alten Zeit würde wieder aufleben, wenn das Kunsthandwerk wieder mehr zu Ehren und zur Blüte käme.

Ich habe hier hauptsächlich die bildende Kunst im Auge. Es würde zu weit führen, wenn ich auch noch darlegen wollte, welch ein kostbares, angestammtes Erbe auch in den redenden Künsten, im Volkslied, im Volksschauspiel und in der Mundartdichtung auf uns gekommen ist. Glücklicherweise geschieht in unsern Schulen bedeutend mehr zur Pflege dieser Kunstzweige, besonders der Volkslieder.

III.

Die Kunst hat also eine große Bedeutung für die religiöse und vaterländische Erziehung, die ja das ganze Bildungswerk durchbringen und beleben soll. — Die Kunst ist aber auch berufen, die gesamte Gemüts- und Charakterbildung des jungen Menschen glücklich zu beeinflussen, den Sinn für Anstand und Schicklichkeit, die Freude am Edlen und Guten, dessen Abglanz ja das Schöne ist, zu wecken. — Während die Wissenschaft nur einem kleinen Kreis von Auserwählten zugänglich ist, hat die Kunst den großen Vorteil, daß die Mehrzahl der Menschen sich dran erfreuen kann. Am wenigsten soll ihr Sonnenschein den Mühseligen und Beladenen entzogen sein. Auch der Mann aus dem Volke soll lernen, seine Wohnung, wenn auch mit einfachsten Mitteln, anständig und geschmackvoll auszustatten. Besonders der Handwerker braucht Sinn für Schönheit, sonst wird seine Kunst nie die Blüte früherer Stilepochen wiedererringen. Es ist verwunderlich, welch hohe Bildung der Bürgerstand am Ende des Mittelalters, besonders auch in manchen süddeutschen Städten wie Nürnberg, Augsburg, Ulm usw. besaß. Er verdankte das weniger seinem Wohlstand als seinem regen Interesse für Poesie und Kunst. — Ausblühende Knospen haben viel Sonnenschein und viele erquickende Taupfropfen nötig. Das gilt besonders von den Knospen und Blüten der Jugend. Was nun die Kunst an Tau und Sonne zu bringen vermag, sei daher den Kindern nicht vorenthalten. Und gerade das ärmste und freudloseste Kind bedarf dessen am meisten.

Ich möchte daher noch etwas eingehen auf das wichtige Thema der Bildbetrachtung in der Schule, das in diesen Zusammenhang gehört. — Von Pädagogen, die den erzieherischen Wert der Kunst hochschätzen, sind zahlreiche Versuche angestellt worden, um zu prüfen, wie weit Kinder zu Betrachtung von Bild- und Kunstwerken befähigt sind. Es zeigte sich, daß die Kinder schon vom 7. Jahre an den Gegenstand eines Bildes richtig erfassen können. Bald nachher nehmen sie auch die darin vergegenwärtigten Tätigkeiten und Beziehungen wahr. Eine weitere Stufe folgte dann

für das Kind, das richtige Urteil über die Eigenschaften, Vorzüge und die Stimmung eines Bildes. Das Wichtigste und eigentlich Bildende wäre dabei, das Kind einzuführen in die Tiefe des Geistes und Gemütes großer und edler Menschen, die das Kunstwerk geschaffen haben. Endlich auf der letzten, dem Kinde erreichbaren Stufe käme die richtige Einschätzung des Künstlers selbst.

Die Bildbetrachtung in der Schule wird daher von erfahrenen Pädagogen nicht als bloße Augenweide, sondern als eigentliches Bildungs- und Erziehungsmittel warm empfohlen. — Beim Bildervorzeigen, ist immer die Gefahr, daß die Kinder sich dabei bloß unterhalten wollen. — Das wäre eher ein Verlust an Zeit, als ein Gewinn an Bildung. Man muß streng darauf sehen, daß die Kinder das Bild wirklich betrachten und verstehen. Am besten wäre es, wenn jedes Kind das zu erklärende Bild in die Hand bekäme. Ist das nicht möglich, so sollte das den Schülern vorgezeigte Bild so groß sein, daß alle Schüler es sehen können. Es hätte gar keinen Wert, ein Bild zu beschreiben und zu erklären, das die Kinder nicht vor sich haben. — Sehr gerne sehen die Kinder Lichtbilder, entweder Diapositive, die durch den Projektionsapparat, oder Karten und sonstige Abbildungen, die durch den Globoskop oder Kartoskop an die Wand gezaubert werden. Natürlich sind die farbigen Bilder besonders willkommen. Es wird dabei oft der Fehler gemacht, daß zu viele Bilder in zu rascher Aufeinanderfolge gezeigt werden. Soll ein Bild wirklich Eindruck machen, so muß man sich Zeit nehmen, es ausreichend und ruhig zu erklären, damit das Kind den Inhalt richtig erfassen und sich in die Stimmung des Bildes einfühlen kann. Ein Hauptgrund, warum auch die Besuche von Ausstellungen und Museen bei Alt und Jung so wenig nützen, ist vor allem auch der, daß man die Kunstwerke nur rasch und flüchtig ansieht und daher auch in keinen seelischen Kontakt mit ihnen kommt. Wo es möglich ist, wäre gewiß die Besichtigung von Originalwerken das vorteilhafteste, aber er müßte jedem Kinde Zeit gelassen werden, das Bild gehörig anzusehen. Aus erzieherischen Gründen ist der Besuch mancher Museen für Kinder nicht ratsam.

Bei der Bildbetrachtung empfiehlt es sich, die vorhin ange deutete Stufenfolge einzubalten, etwa in der folgenden Fragenreihe: Inhalt des Bildes: was sieht man darauf? Was für Personen, Gegenstände? Was tun die dargestellten Figuren? Warum tun sie das? Wie ist ihr Verhalten zu beurteilen? Sind sie demnach gute, nachahmenswerte, oder unedle, tadelnswerte Menschen oder Charaktere? — Die Eigenschaften der Menschen erkennt man nicht nur aus dem, was sie tun, sondern auch aus dem, was sie denken und fühlen. Auch das versteht der Maler zu zeigen durch die Haltung,

den Gesichtsausdruck seiner Figuren, auch durch die Landschaft im Bilde. Es wäre dann zu erklären, wie z. B. Freude, Glück, Trauer oder Behmut ausgedrückt sind im heitern oder finstern Antlitz der Figuren, im sonnigen oder bewölkten Himmel der Landschaft. Es ließe sich daran anknüpfen, was Gott in Natur und Gnade den Menschen Schönes, Edles und Bewundernswertes gegeben hat und welchen Anteil wir selbst daran gewinnen können.

Ein wichtiges Mittel, das Verständnis zu erschließen, ist der Vergleich verwandter Bilder. Der Hinweis auf deren Ähnlichkeit und Unterschiede schärft die Beobachtung und das Urteil. Nur soll dabei die Kritik vermieden werden. Nach der Besprechung mögen die Bilder im Wechselrahmen eingepannt den kindlichen Blicken einige Zeit ausgelegt bleiben. — Für die Auswahl der zu betrachtenden Bilder sind solche am meisten zu empfehlen, die der kindlichen Auffassung nahe stehen oder eine Beziehung haben zu den einzelnen Unterrichtsfächern.

Eine Anzahl sorgfältig ausgewählter Kunst- und Heimatbilder enthalten unsere Lehrbücher, z. B. die Schweizergeschichte von Guter oder Trogler. Sie sollten beim Unterricht nicht unberücksichtigt bleiben. Z. B. der Rütli Schwur nach Stüdelberg. Es läßt sich dabei hinweisen auf die Schönheit unserer Heimat, auf Treue, Ehre, Mut und Gottvertrauen der ersten Eidgenossen. — Oder die Schlacht am Morgarten, wie sie an der Westseite des Rathhauses Schwyz von Maler F. Wagner verewigt ist. Was das Bild an Figuren und Szenerie bietet, ist nicht schwer zu verstehen. Wichtiger wird sein zu erklären, wie es den tiefen Sinn und Grund dieses Ereignisses vergegenwärtigt, die Tapferkeit und Bundestreue unserer Ahnen, die Heimatliebe und den Opfergeist selbst bei den Verbannten. Ähnlich ließe sich das Bild von Burand Flucht Karls des Kühnen gut verwenden, um die gewaltige Wehr- und Schlagkraft des damaligen schweizerischen Volkshheeres gegenüber dem stolzesten u. glänzendsten Ritterheere eindringlich zu

schildern. (Vgl. „Schweizer-Schule“, I. Jahrgang, S. 126 ff.)

Gute Beispiele von Bildbesprechungen bietet Professor A. Perget in seiner reich illustrierten Schrift „Das Betrachten künstlerischer Bilder in der Schule“ (Schulwissenschaftlicher Verlag Haufe, Wien und Leipzig).

Mit besonderem Nachdruck sei hingewiesen auf die Studie „Schule und Heimatschutz“ von Lehrer Ulrich Hilber, Bil, Beilage zu den Pädagogischen Blättern 1911. Sie bietet u. a. eine vorzügliche, durch sehr lehrreiche Beispiele belegte Anleitung, wie die heimischen Denkmäler im Geschichts- und Zeichenunterricht verwendet werden können.

Die Verlage Teubner, Seemann, Voigtländer und Bachsmuth in Leipzig, Oldenburg und München, das polygraphische Institut Zürich u. a. haben eine große Auswahl von Kunst- und Wandbildern für die Schule hergestellt. Nicht alle von gleichem Wert. Bei der Anschaffung müßte auf das Tauglichste und Beste geachtet werden.

Damit komme ich zum Schluß. — Ich zweifle nicht daran, daß Sie den Kindern Freude machen werden, wenn Sie das Licht und den Sonnenschein, den echte und wahre Kunst verbreitet, auch in der Schulstube ausleuchten lassen; und es ist schon viel gewonnen, wenn die Kinder gerne in die Schule kommen und wenn auch der Lehrer stets neue Anregung und Berufstreuung findet. Noch wichtiger ist, daß durch die Kunst wirkliche und nicht gering zu achtende erzieherische Werte gewonnen werden können für Religion, Heimatliebe und allgemeine Bildung. „Die Kunst dem Volke“ wird heute oft gerufen und geschrieben. Wir können beifügen: „Die Kunst dem Kinde“. Aber nur die gute und reine, vor allem auch die religiöse Kunst. Sie ist als die Enkelin Gottes, wie sie Dante nennt, dem Kinde nahe verwandt. Kind Gottes und Gottes Ebenbild ist die ganze Schöpfung, am meisten der Mensch und besonders das schuldblose Kind, Enkelin Gottes ist die Kunst, weil sie auf den Spuren der Schöpfung wandelt und sie nachbildet. Von der Schöpfung ausgehend soll sie den Menschen u. das Kind zum Schöpfer heimführen.

Kampf der Gedankenlosigkeit

E „... sondern erlöse uns von dem Uebel, Amen“. „Franz, was haben wir jetzt gebetet?“ so fragt der Lehrer den runden, kleinen Schüler, der gerade vor ihm steht! Und dieser wiegt seinen Kopf einmal hin und einmal her, zeigt lachend seine weißen Zähne und sagt: „Die gute Meinung, das Vaterunser und das Ave Maria.“ „Meinst du?“ entgegnet der Fragende.“ Ein anderer Schüler wird unter die Lupe genommen und noch ein paar dazu und ein schönes Trüpplein

gibts zuletzt zusammen, das nicht einmal weiß, was wir vor der Schule gebetet haben. Die immer andächtige Marie klärt dann die Unwissenden auf und erzählt ihnen, daß wir das Salve Regina und das Vaterunser bittweise zum Himmel gesandt hätten.

Kampf der Gedankenlosigkeit! Fragen wir unsere Kleinen hin und wieder nach dem verrichteten Gebete, einen schönen Teil des Lippengebetes werden wir auf diese Weise verdrängen!